Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 12 Juni 1884. Nr. 269.

Deutschland.

Berlin, 12. Juni. Das fünfte Heft des zwölften Jahrgangs der „Annalen der Hydrographie" bringt den Bericht des Korvettenkapitärs Aschenborn über die Ansiedelung des Herrn Lüderitz. Kapitän Aschenborn war am 20. Jannar von Kapstadt mit dem Kanonenboote „Nautilus" dorthin gesegelt und verweilte vom 24. bis 26. Januar in der Bai von Angra Pequena. Bei dem Interesse, welches die deutsche Niederlassung jetzt beansprucht, theilen wir aus dem Bericht die Beschreibung der Niederlassung des Herrn Lüderitz mit. Dieselbe lautet:

„An einem guten Landeplatz, etwas nördlich von der Roberthafen genannten Einbuchtung, sind zwei hölzerne, mit Wellblech gedeckte, ein Stockwerk hohe Häuser erbaut, von denen das größere als Vorraths und Lagerhaus benutzt wird und das Kontor enthält. Das kleinere enthält drei große Räume, von denen zwei als Wohnzimmer benutzt werden, und der größere mittlere als Eßzimmer dient. Die vorhandenen Gelasse genügen jedoch den wachsenden Ansprüchen nicht mehr und es sind die Materialien zu einem größeren eisernen Wohnhause bereits auf dem Wege dahin. In der Nähe der Niederlassung befinden sich einige Kraale der Eingeborenen, von denen die Männer als Arbeiter, Führer 2c. verwendet werden, während die Frauen durch Sammeln von Feuerholz in dem vertrockneten Flußbett und als Wäscherinnen sich ihre Beköstigung verdienen. Außer dieser Faktorei hat Herr Lüderitz auf den Wunsch des „Kapitän" Joseph Fredericks, des „Königs" der Eingeborenen, in der Mission Bethanien eine Verkaufsstelle errichtet. Den Grund und Boden zu derselben konnte sich Herr Lüderitz aussuchen. Er wählte eine günstig gelegene Stelle mit einem Quell und gutem Boden. Herr Lüderitz hatte die Absicht ausgesprochen, einen Landwirth zu berufen, welcher die Eingeborenen eine sachgemäße Bearbeitung des Bodens lehren sollte, und erhielt zu diesem Zwecke außer der Baustelle noch sieben große Morgen des daneben liegenden guten Bodens von dem König geschenkt. Dabei versprach Joseph Fredericks, daß er, falls das geschenkte Stück sich nicht als groß genug zeigen sollte, noch mehr Grund und Boden zu diesem Zweck hergeben wollte. Der Verkehr mit dem Inlande wird durch große, ungemein stark gebaute Wagen von 40 Ztr. Tragfähigkeit vermittelt, die je von 20 Ochsen gezogen werden. Von diesen verwendet Herr Lüderitz 12. Zur Verbindung mit Kapstadt und zum Verkehr an der Küste dient ein kleiner starker Schooner mit geringem Tiefgang (2 Meter), der zur Zeit der Anwesenheit des „Nautilus" in Angra Pequena zu Anker lag. Für den Waarentransport aus Deutschland sorgen zwei andere der Firma gehörige Schiffe.

Die häufigen feuchten Niederschläge erlauben einer Menge von kleinen Sträuchern zwischen den Steinen und im Sande in den Schluchten der Berge zu wachsen. Sonst ist das Land absolut kahl. Die Inseln waren, wie ihre Namen besagen, früher nur von Pinguinen und Robben bewohnt, jetzt befinden sich einige Hütten der Arbeiter auf denselben, welche den Guano einsammeln. Verschiedene Arten von Seevögeln nisten noch in Mengen dort, doch soll die Guanoentnahme in zwei Jahren wegen Mangels an Stoff ihr Ende erreichen. Die Buchten des Hafens enthalten eine Unzahl von Fischen, so daß man mit zweimaligem Einholen des Schleppnetzes eine genügende Menge Fische erhielt, um die ganze Besatzung zu versorgen. Von wilden Thieren ist nur der Schakal zu erwähnen, der zahlreich vorhanden ist. Antilopen oder Springböcke kommen nicht so nahe an die Küste. Schlangen kommen vereinzelt vor, ebenso Skorpione. Der Boden besteht aus verwittertem vulkanischem Felsgestein und Sand. Um den Hafen zieht sich in einer Entfernung von 4—10 englischen Meilen ein etwa 20 englische Meilen breiter Gürtel von Treib- und Flugsand, welcher die Verbindung mit dem Innern begreiflicherweise sehr erschwert. Die Zugthiere bleiben bei diesen Reisen 4—5 Tage ohne Wasser, was sie zum größten Theil ohne Schaden vertragen können. Beim Herannahen an die Wasserstation sollen sie dann aber öfters sehr wild werden und, ihr Joch zerbrechend, zur Tränke stürzen. Angra Pequena hat kein Wasser und wird dasselbe durch den Schooner („Meta") in Fässern von Kapstadt geholt, durch welchen Transport die Tonne Wasser auf 33 Schilling englisch zu stehen kommt. Die Thiere werden deshalb bald nach der Ankunft wieder nach dem fruchtbaren Hinterland geschickt und müssen, wenn eine Reise von der Küste ins Innere beabsichtigt wird, erst wieder von dort geholt werden, was 5 bis 7 Tage dauert. Korvetten-Kapitän Aschenborn konnte also in Folge dessen nicht daran denken, zu seiner weiteren Information einen Ausflug dorthin zu unternehmen, obgleich er auch gern den Platz gesehen hätte, wo Herr Lüderitz nach Kupfer zu graben beabsichtigt. Es würde dies mindestens einen Aufenthalt von 16 Tagen verursacht haben. Der Mineralreichthum des Landes soll ein großer sein, und es wird in den im Bereich der Kolonie und nördlich von derselben liegenden Bergen mit Erfolg nach Kupfer, Silber und Gold gegraben. Herr Lüderitz hat eine Sammlung der in der Nähe von Angra Pequena gefundenen Mineralien angelegt. Unter ihnen befinden sich verschiedene Erze. Metallisches Eisen fanden Personen der Besatzung selbst in kleinen Stücken in der Felsenmasse der Berge eingesprengt, und es konnten diese Eisenstückchen taschenvoll gesammelt werden.

Dem bei der Faktorei liegenden ca. 150 Meter hohen Berg wurde von Herrn Lüderitz der Name Nautilusspitze beigelegt, auch ließ der genannte Herr ein hohes Kreuz auf demselben errichten, welches eine gute Landmarke abgiebt. Auch auf der Spitze Diaz, auf welcher früher ein vom Admiral Bartolomeo Diaz im Jahre 1486 errichtetes Marmorkreuz stand, dessen Reste jetzt in dem Museum zu Kapstadt aufbewahrt werden, ist ein großes Kreuz errichtet, welches weithin sichtbar ist und das Erkennen der Küste sehr erleichtert."

Berlin, 11. Juni. Ueberall in deutschen Landen verursacht es hohe Freude, daß unser greiser Heldenkaiser dreizehn Jahre nach dem Frieden noch selbst die Stätte für die Vertretung des deutschen Reiches hat bereiten helfen. Nachdem Preußen 1848 eine Verfassung erhalten hatte, dauert es nun schon 36 Jahre, daß die Volksvertretung ein eigenes, ihrer würdiges Haus wünscht, aber noch nicht erhalten hat. Dabei hat wenigstens längere Zeit die Abneigung des alten preußischen Beamtenstaates gegen alle parlamentarischen Einrichtungen eine Rolle gespielt. Nehmen wir es also als ein günstiges Zeichen an, daß der erste deutsche Kaiser, sobald eine Einigung über den Platz und über den Bau zu Stande gekommen, den Grundstein gelegt hat für ein großes würdiges Haus der deutschen Reichsversammlung. Damit ist ein äußeres Zeichen gegeben, daß ein deutsches Reich ohne den deutschen Reichstag gar nicht zu denken ist, und daß das Reich etwas mehr bedeutet, als einen Bund der deutschen Fürsten und freien Städte, wie ehemals der Bundestag in Frankfurt. Wir haben schon erwähnt, daß in der hiesigen Presse manche Aeußerlichkeiten getadelt werden. Heute ist es besonders der Umstand, daß der Reichstag und sein Präsident nicht die ihm gebührende Rolle bei den Festlichkeiten gespielt hätten, daß sie namentlich hätten zurückstehen müssen hinter der Generalität. Diese Anordnung mag theils an der preußischen Ueberlieferung liegen, theils liegt sie aber auch an einem noch nicht gehörig entwickelten Selbstgefühl der Reichstagsboten. Wenn sie in einem bunten Gemisch in der verschiedensten untergeordneten Uniform erscheinen und der Präsident des Reichstages, Herr von Levetzow, als Landwehrmajor auftritt, so kann man sich nicht wundern, daß er vom Zeremonienmeister hinter die Generalität verwiesen wird. Doch das sind untergeordnete Dinge, durch die wir uns die Freude an der heutigen schönen Feier nicht verderben lassen wollen. Sie wurde nicht vom Wetter begünstigt, verlief aber in würdiger und glänzender Weise. Der Kaiser vergaß nicht, nachträglich auch drei Hammerschläge für die abwesende Kaiserin zu thun, die durch ein Handschreiben ihre lebhafte Theilnahme an der heutigen Feier kundgegeben hat. Schließlich dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß die ultramontanen Blätter damit unzufrieden sind, daß die kirchliche Weihe blos durch einen protestantischen Prälaten vollzogen worden ist. Sie verlangen, daß auch ein katholischer Bischof hätte hinzugezogen werden müssen. Dann könnten aber auch die Reformirten und die Juden ähnliche Ansprüche erheben. Vergessen wir das nicht, daß die Religion ein Band sein soll, welches die Menschen vereinigt, und ein Gebet zu Gott, dem allen Bekenntnissen gemeinschaftlichen, von jedem Geistlichen mit gleicher Erbauung gehalten werden kann. Und da doch nicht ein ganzes Synedrium von Geistlichen bei einer solchen Gelegenheit sprechen kann, so ist es am Ende natürlich, daß der Kaiser in der vorwiegend protestantischen Hauptstadt einen hohen Geistlichen seines eigenen Bekenntnisses zum Festredner ernennt. Bei einer ähnlichen öffentlichen Festlichkeit in einem vorwiegend katholischen Landestheil würde gewiß, wenn überhaupt ein Geistlicher, dann ein katholischer zur Weihe eines öffentlichen Gebäudes aufgefordert werden, und die Protestanten würden sich wahrscheinlich ebensowenig darüber beklagen.

— In den „B. P. N." lesen wir: „Der erste Schritt zur Bildung von Gewerbekammern in Preußen ist geschehen. Obgleich die Handelskammern in Preußen vielfach als Vertretungen von Handel und Gewerbe auftreten, sind sie ihrer ganzen Zusammensetzung nach doch in der That zumeist nur Vertretungen des Handels —, in einigen Fällen der Interessen des Handels und der Großindustrie. Entbehrt so die Organisation der Vertretung der verschiedenen wirthschaftlichen Interessen bei den Staatsverwaltungsbehörden weitaus der Vollständigkeit und ist insbesondere die Beschwerde des Kleingewerbes über mangelnde Vertretung seiner Interessen eine wohlbegründete, so kommt hinzu, daß auch die bestehenden Vertretungen der Interessengruppen jeglicher Verbindung unter einander entbehren, daß es an einem Organ völlig fehlt, in welchem die gemeinsamen Interessen von Handel, Gewerbe und Landwirthschaft ihren Ausdruck, die konkurrirenden Interessen jener Erwerbezweige ihren Ausgleich finden.

Zur Vorbereitung von dauernden Einrichtungen, welche diesem Uebelstande wirksam abzuhelfen geeignet sind, ist nach dem in der Praxis bewährten Vorgange der Eisenbahnverwaltung, aus deren Konferenzen mit den betreffenden Verkehrsinteressenten die Institution der Bezirkseisenbahnräthe und des Landeseisenbahnraths sich entwickelte, von den Ministern für Handel, öffentliche Arbeiten und Landwirthschaft zur Berathung der wichtigen gewerblichen Angelegenheiten des Bezirks die Abhaltung von Konferenzen der Regierungspräsidenten mit Vertretern der Landwirthschaft, des Handwerks, der Industrie und des Handels angeordnet. Die Konferenzen sollen nach Bedarf, in der Regel vierteljährlich, stattfinden.

Die Mitglieder dieser Konferenzen werden von den landwirthschaftlichen Provinzialvereinen, den Innungsverbänden, den Handelskammern sowie von anderen, durch die genannten Minister zu bezeichnenden Korporationen auf drei Jahre gewählt, einzelne Personen können von diesen auch direkt berufen werden.

Die Zahl und Vertheilung der Mitglieder der Konferenz wird von eben diesen Ministern nach Anhörung der Vertreter der Gewerbe bestimmt.

Die Konferenz bildet Abtheilungen nach den bezeichneten wirthschaftlichen Gruppen; ihre Tagesordnung wird von den bezeichneten Ministern auf Vorschlag der Regierungs-Präsidenten festgestellt, jedoch ist die Konferenz-Versammlung berechtigt, in wirthschaftlichen Angelegenheiten Anträge an die zuständige Behörde zu richten.

Die Berathung erfolgt unter Theilnahme von Vertretern der betheiligten Verwaltungsressorts, die Beschlußfassung nach Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit gilt der Beschluß als abgelehnt.

Man darf hoffen, daß in dieser in ihrer losen Form überaus entwickelungsfähigen Einrichtung der Keim zu einer fruchtbringenden definitiven Organisation der Vertretung der wirthschaftlichen Interessen gelegt sein wird.

— Der „B. B.-C." schreibt: Tiefer als man dies von einem, mehr der historischen Erinnerung angehörigen Aktenstück glauben konnte, erregt der jetzt bekannt gewordene Brief des Ex-Königs von Hannover an seinen „Vertrauten", den Herrn Regierungsrath Meding, alias Gregor Samarow, die Gemüther. Herr Gregor Samarow, der sich früher immer als der „treue Diener seines Herrn" aufspielte, zeigt sich jetzt als Das, was er ist, als ein literarischer Spekulant, welcher Geheimnisse, die ihm anvertraut sind, so gut verwerthet, wie es möglich scheint und der in posthumer Sensation macht. Die Blindheit, die physische wie die intellektuelle, des verstorbenen Königs von Hannover ist oft beklagt worden und sie war verhängnißvoll für ihn, für seinen Thron und für seine Familie. Niemals hat sie sich aber deutlicher gezeigt als darin, daß Georgius Rex den Herrn Meding zu seinem Vertrauten, zu dem Träger seiner Geheimnisse machte. Ein Verrath über das Grab hinaus muß immer traurig berühren, selbst wenn Derjenige, an Dem er geübt wird, unser Feind ist, und darum erscheint häßlicher als die Gesinnung, die in dem Brief des verstorbenen Welfenkönigs hervortritt, die Thatsache, daß Herr Meding diesen Brief veröffentlicht, wohl wissend, daß derselbe dem Andenken des blinden Königs den letzten Rest von Sympathie rauben mußte, deren sich der Todte in der Erinnerung der Ueberlebenden noch hier und da erfreute.

Gewiß, — Georg V., der in salbungsvollen Phrasen von der „Hoffnung auf die göttliche Hülfe" spricht, die da bewirken soll, daß sein deutsches Vaterland von den Franzosen niedergeworfen werde, nur damit er wieder auf den Welfenthron käme, Georg V. verdient die härteste Verurtheilung ob einer Gesinnung, die ihn als Verräther an dem deutschen Vaterlande erscheinen lassen muß. Aber er war ein blinder Mann, verbittert durch die Ereignisse, überzeugt von der „providentiellen Mission" jenes nach Deutschland verzweigten Ablegers des Hauses Este, dessen letzter regierender königlicher Sproß er war. Daß das Haus Welf in ihm vom Throne stürzen solle, wollte ihm nicht in den Sinn, und es erschien ihm besser, daß Deutschland zu Boden sinke und Haus Welf wieder zur Herrschaft käme, als daß das deutsche Vaterland im Glanze des Ruhmes und der Einheit erstrahle, und er das Brod des Exils esse. Das zeugt von einem ebenso geringen Grade von deutscher Gesinnung, wie es von einem hohen Maße von Verblendung den Beweis liefert. Aber es gab leider eine Zeit, da deutsche Fürsten nicht anders zu denken gewohnt waren, und sie liegt nicht zu weit hinter uns. Die Geschichte kennt die Kronen von Napoleon I. Gnaden, und solch' eine, wenn auch nur wiedergegebene Krone von Napoleon III. Gnaden wollte Georg V. tragen. Weder über seine Verblendung, noch über seinen mangelnden Patriotismus läßt sich überhaupt diskutiren. Aber schlimmer als dieser Defekt erscheint der Vertrauensbruch des Herrn Meding, der diese üblen Geheimnisse seines todten Herrn auf Markt und Straßen bringt und dadurch zugleich den Sohn seines todten Königs auf's Aeußerste bloßstellt. Denn noch hofft der Herzog von Cumberland auf die Herzogskrone von Braunschweig. Wird sie jemals der Erbe von Gesinnungen erhalten können, wie sie in jenem Briefe niedergelegt sind, den Herr Meding mittels einer nie hart genug zu verurtheilenden Verletzung des Vertrauens veröffentlicht? Wir wüßten nicht, daß Herr Meding Gelegenheit hätte, gegen den Herzog von Cumberland einen Racheakt zu verüben. Hätte er dies thun wollen — er hätte kein wirksameres Mittel ersinnen können, als die Veröffentlichung jenes Briefes des todten „Georg Rex".

— Die Transvaal-Deputation hat gestern Abend 9 Uhr 33 Minuten Berlin wieder verlassen, um über Köln nach Amsterdam weiterzureisen. Auch bei der Abreise von hier geleitete der Geh. Legationsrath v. Kosserow in zwei königlichen Equipagen die Herren der Gesandtschaft bis zum Bahnhof in der Friedrichstraße, von wo aus die Abreise erfolgte. Am Vormittage hatte der Präsident der Republik Krüger und der Sub-Präsident du Toit noch das Missionshaus in der Friedenstraße 4 besucht, wo dieselben vom Missionsdirektor Wangemann, welcher bekanntlich lange Zeit in Afrika gelebt, und wie man hört, demnächst auch wieder dorthin zurückkehrt, empfangen und geleitet wurden. Um dieselbe Zeit besuchte der Kriegsminister General Smit die Kaserne des 3. Garde-Regiments und später einige Militär Institute. Im Laufe des Nachmittages statteten dann die Herren der Deputation gemeinsam dem Reichskanzler Fürsten Bismarck und sämmtlichen Staatsministern ihre Abschiedsbesuche ab und nahmen noch mehrere Sehenswürdigkeiten, so auch die Kaiserhallen Unter den Linden, wo dinirt wurde, in Augenschein, worauf Abends die Abreise erfolgte.

— Der Kaiser beabsichtigt Freitag Abend Berlin zu verlassen und seine Reise nach Bad Ems anzutreten.

— Wie vorauszusehen, sind die Großmächte dazwischen getreten, um den „drohenden" serbisch-bulgarischen Frosch-Mäusekrieg zu beschwören. Auf Oesterreichs Anregung wird, einem Wiener Telegramm zufolge, unter den Großmächten ein Ideenaustausch über die Maßnahmen betreffs des serbisch-bulgarischen Grenzkonfliktes stattfinden. Wahrscheinlich werden die Großmächte einen Kollektivschritt in Belgrad und Sofia unternehmen und beide Regierungen auffordern, sich der Vermittlung zu unterwerfen und den Grenzstreit durch eine internationale Kommission regeln zu lassen. Voraussichtlich werden beide Streitenden dieser großmächtlichen Aufforderung entsprechen.

— Ueber die telegraphisch gemeldete Dynamit-Explosion auf der Rambla in Barcelona entnehmen wir dortigen Blättern die folgenden Details: Ein junger Mann von etwa 18 Jahren, der morgens die Rambla passirte, sah an der Thüre eines Ladens ein

Packet liegen, aus dem Rauch aufstieg. Der junge Mann machte die Kommis im Laden auf diese Sache aufmerksam, dieselben beeilten sich auch herbeizukommen. Aber noch ehe dieselben zur Stelle waren, hatte der junge Mann den rauchenden Gegenstand emporgehoben, der ihm alsbald in der Hand zersprang und den Unglücklichen geradezu in Stücke riß. Außer einigen Zerstörungen im Laden wurde kein weiterer Schaden angerichtet. Die Bombe war, wie sich aus den Stücken ergab, von Eisen; die Füllung dürfte Pulver gewesen sein, da Dynamit unvergleichlich größere Verheerungen bewirkt haben müßte. Ueber den Thäter und seine Motive ist noch nichts bekannt.

— Die von der republikanischen „National-Konvention" zu Chicago beschlossene Aufstellung Blaine's als Präsidentschaftskandidaten der Partei ist ein erschreckender Beweis für die ungebrochene Macht der „Ringpolitik", d. h. der berufsmäßigen Ausbeuter, die das Land als ihr Jagdgebiet ansehen, das keine andere Aufgabe auf Erden hat, als ihnen das nöthige Futter zu liefern. Ganz ohne Widerspruch ist die Proklamirung dieser Thatsache allerdings nicht geblieben. Die republikanischen Blätter von New York tadeln die Kandidatur Blaine und prophezeihen der republikanischen Partei eine Niederlage. Auf die hartgesottenen „Macher" dieser Partei wird das jedoch keinen Eindruck hervorbringen. Sie haben Blaine nicht seiner „schönen Augen" wegen aufgestellt, sondern weil sie wissen, daß die Aussicht, ihn am Ruder zu sehen, elektrisirend auf alle diejenigen wirken wird, die die letten acht Jahre im Gedächtniß haben, da General Grant im Weißen Hause saß. Nie, weder vorher noch nachher ist in den Vereinigten Staaten mit so herrlicher „Freiheit" gestohlen worden als in jenen goldenen Tagen. Sie im eigentlichsten Sinne des Wortes wieder zurückzuführen, ist darum ein Werk, des „Schweißes der Edeln werth." Diesem Feuereifer werden die Demokraten wahrscheinlich mit einem ähnlichen klangvollen Stichwort entgegenzutreten suchen, so daß wir alle Aussicht haben, dem Kampfe zweier „Ehrenmänner" vom „reinsten Wasser" beizuwohnen. Vielleicht holt sich auch Mr. Sargent in demselben neue Lorbeeren zu den alten, die ihm in Kalifornien bekanntlich den Ehrentitel effigge Sargent (der im Bilde Verbrannte) gewonnen haben.

— Ueber das telegraphisch gemeldete Attentat gegen den Präsidenten der Republik Guatemala, General Barrios, theilt man folgende Einzelheiten mit: Das Attentat war sorgfältig vorbereitet. Präsident Barrios pflegt in Begleitung eines Freundes auf dem Theaterplatz des Abends einen Spaziergang zu machen. Die Attentäter machten sich diese Gepflogenheit des Präsidenten zu Nutze, legten eine Bombe auf den gepflasterten Fußweg innerhalb des Theatergartens, befestigten einen langen Faden, um die Bombe mittelst desselben zu entzünden, und bewerkstelligten Letzteres gerade, als General Barrios in Begleitung des Ministers Baroumdna vorbeiging. Die Bombe lag ganz dicht in ihrer Nähe und explodirte mit einem furchtbaren Krach, verletzte die beiden Herren jedoch nur unbedeutend. Das Geschoß bestand aus einer Messinghülse, die mit Pulver, kleinen Kugeln und Erz- und Kupferstücken gefüllt war und war ohne Zweifel an Ort und Stelle zubereitet worden. Auf der Messingplatte war die Form einer Hand eingegraben, darüber das englische Wort „black", also mano negra (schwarze Hand), ferner in der einen Ecke „nihilisto" (Nihilist), in der anderen „siguen etros" (Andere folgen). Die allgemeine Aufregung war von keiner Ruhestörung begleitet. Gegen 15 Personen sind als der That verdächtig verhaftet worden.

Ausland.

Paris, 9. Juni. Das offiziöse „Paris" befürwortet heute, daß man den 30. Mai, den Todestag der Jungfrau von Orleans, als zweites Nationalfest feiere; sie schreibt: „Es genügt, die Tribüne zu besteigen und den betreffenden Antrag zu stellen. Wer würde wagen, ihn zu bekämpfen? Die ganze Presse würde sich einer so edelmüthigen Idee anschließen. Wir haben das Fest der Freiheit. Wir müssen das Fest des Patriotismus haben. Die Vestalinnen ließen nie das heilige Feuer ausgehen, das auf ihrem Altar brannte. Die Vaterlandsliebe ist auch ein heiliges Feuer, das wir fromm nähren und unseren Söhnen als Erbschaft hinterlassen müssen. Es ist nützlich, daß man jedes Jahr das Fest derjenigen feiert, welche das Gebiet zurückerobert hat. Dies wird uns jedes Jahr daran erinnern, daß auch wir Gebiet zurückzuerobern haben. Dies ist ein patriotischer Gedanke, der immer lebendig bewahrt werden muß, ein Gedanke, der über dem Haß der Parteien und dem kleinlichen Ehrgeiz schwebt."

Der Marineminister erhielt von General Millot, Oberbefehlshaber in Tonkin, eine Kiste mit in Bacningh erbeuteten Fahnen. Die eine, die Flagge des chinesischen Obergenerals, die auf dem Thurm von Bacninh wehte, ist von gelber Seide mit veilchenblauem Besatz und an einem 5 Meter langen Bambusrohr befestigt. Eine andere ist schwarz mit weißen Buchstaben; die andern sind von verschiedenen Farben. Diese Fahnen werden im Invalidenpalast aufgehängt werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. Juni. Schwurgericht. Sitzung vom 11. Juni. Anklage wider den Eigenthümer und Maurer Heinr. Jul. Havemann aus Dannenberg bei Wollin wegen Brandstiftung.

Zu Ende v. J. und zu Anfang d. J. vermehrten sich in der Umgegend von Wollin die Brandstiftungen in Bedenken erregender Weise, so daß sich verschiedene Versicherungs-Gesellschaften veranlaßt sahen, Prämien auf Entdeckung der Brandstifter auszusetzen. Besonders das Dorf Dannenberg zeichnete sich in dieser Hinsicht unvortheilhaft aus, die Brände folgten hintereinander und viele ließen auf Brandstiftung schließen. Am Abend des 6. Januar d. J. brannte zunächst eine Scheune des Eigenthümers Frommond nieder, nach wenigen Stunden zeigte sich die Flamme auf dem Grundstück des Eigenthümers Drews und auch dort brannte eine Scheune nieder, aber damit war für diese Nacht die Feuersgefahr noch nicht beendet, denn gegen $4\frac{3}{4}$ Uhr Morgens bemerkte man auf dem Dache des Nachbargrundstücks, des Wohnhauses des Eigenthümers Havemann, des jetzt Angeklagten, Feuer, durch welches in kurzer Zeit das Gebäude dem Boden gleichgemacht wurde. Diese drei Brände in einer Nacht waren natürlich in hohem Grade verdächtig und führten zu einer eingehenden Untersuchung, zu welcher auch ein Kriminal-Kommissar aus Stettin requirirt wurde. Der Erfolg dieser Recherchen war, daß gegen Havemann Anklage erhoben wurde, daß er sein gegen Feuersgefahr versichertes Gebäude in betrügerischer Absicht in Brand gesteckt habe. H. hatte seine Gebäude bis zum Oktober v. J. mit 1200 Mark versichert, da erhöhte er die Versicherung für sein Wohnhaus auf 1500 Mark und versicherte außerdem seine Scheune mit 800 Mark und seine Mobilien, sein Vieh u. s. w. mit 3400 Mark. Sein Grundstück war mit 4300 Mark Hypotheken belastet und außerdem hatte H. 550 Mark Wechselschulden. Die Anklage legt H. nun zur Last, daß er die Gelegenheit bei dem Brande des Nachbargrundstückes benutzt habe, um sein Grundstück in Brand zu stecken und sich auf diese Weise in den Besitz der Versicherungssumme zu setzen, welche weit höher war, als der eigentliche Werth des Gebäudes resp. der Mobilien. Die Beweisaufnahme war sehr umfangreich, denn es waren nicht weniger als 37 Zeugen geladen. Durch die Beweisaufnahme wurde die Schuld des Angeklagten nicht erwiesen, weshalb der Staatsanwalt selbst die Freisprechung desselben beantragte. Die Geschworenen gaben ihr Verdikt auf Nichtschuldig ab und wurde der Angeklagte demgemäß freigesprochen.

— (Stettiner Gartenbau-Verein. Sitzung vom 9. Juni.) Vor Eintritt in die Tagesordnung theilt der Vorsitzende, Herr Lincke, mit, daß er in mehreren Gärten der Kronenhof- und Gartenstraße die Blutlaus in Besorgniß erregender Menge an den Apfelbäumen angetroffen habe; die Polizei habe sich bereits mit dankenswerthem Eifer der Sache angenommen und die Verbreitung dieses gefährlichen Insektes, welches im Stande ist, in kurzer Zeit den gesammten Obstbau in hiesiger Gegend zu ruiniren, bis nach Grünhof hier konstatirt; die energischsten Mittel zur Abwehr seien allen Gartenbesitzern dringend zu empfehlen. Von den mannigfachen in Anwendung zu bringenden Mitteln erwähnt Herr Kasten einer von Lemcke empfohlenen Lösung von einem Theile Carbolineum und 5 Theilen kochenden Wassers, welche, nachdem sie abgekühlt ist, auf die infizirten Stellen gebracht werde; Herr Hagge empfiehlt das Bestreichen der Bäume mit Petroleum. Da indeß alle diese Mittel den Bäumen selbst mehr oder weniger schaden können, so wird als das wirksamste und für die Bäume unschädlichste Vertilgungsmittel ein von Prof. Dr. Neßler hergestelltes Präparat empfohlen, dessen Verbreitung durch die großherzogliche Regierung in Darmstadt eifrig unterstützt wird. Für Stettin hat Herr Alb. Wiese (Frauenstraße 34) ein Depotlager erhalten, dessen Benutzung allen Interessenten aufs Wärmste empfohlen wird. — Unter den eingegangenen Schriftsachen gelangt zunächst ein Zirkular der „Süddeutschen Presse" in Heidelberg zur Kenntniß der Versammlung, in welchem zur Stellungnahme über die Frage aufgefordert wird, ob zum Schutze einheimischer Blumen und Gartenerzeugnisse im Angesichte der aus Frankreich-Algier und namentlich seit der Eröffnung der Gotthardt Eisenbahnlinie Göschen-Airolo, aus Italien in von Tag zu Tag wachsendem Maßstabe eingeführten Hortikultur-Gegenstände jedweder Gattung der sofortige Erlaß eines Schutzzollgesetzes anzuregen und herbeizuführen sei; nach einer kurzen Diskussion wird es den an dieser Frage direkt Betheiligten anheimgegeben, ihre Meinungen über dieselbe zur Geltung zu bringen, während von einer Beschlußfassung seitens des Vereins als solchem gänzlich abgesehen wird. — Die Anschaffung eines Buches über „Melonen-, Gurken- und Champignongärten für Treib- und Freilandkultur" von J. Hartwig, und einer Mustersendung der von Kulm in Schönebeck empfohlenen Rohrbastzöpfe zum Anbinden von Obst- und Alleebäumen wird beschlossen. — Einem Vorschlage des Stargarder Gartenbau-Vereins, am 29. Juni mit dem Finkenwalder Gärtner Verein zusammen eine Exkursion zur Besichtigung der Gärtnereien Straußenruhe und Höckendorf, verbunden mit einer gemeinschaftlichen Sitzung, in welcher gärtnerische Tagesfragen zur Erörterung gestellt werden sollen, zu veranstalten, giebt die Versammlung ihre Zustimmung und beauftragt den Vorstand, sich mit den Vorständen der betreffenden Vereine in Verbindung zu setzen und die erzielten Vereinbarungen mittelst Annoncen zur Kenntniß der Mitglieder zu bringen. — Das Programm für die in diesem Jahre zu veranstaltende Rosen-Ausstellung wird dem Antrage der Kommission gemäß ohne Aenderung angenommen und werden die zur Ausführung der Ausstellung erforderlichen Mittel anstandslos bewilligt. — Ausgestellt waren von Frau Eisenbahn-Sekretär Fiebelkorn ein Sortiment von 19 Sorten im Zimmer gezüchteten englischen Pelargonien in reichstem prachtvollen Blüthenschmuck; der Ausstellerin wurde in Anbetracht des großen Fleißes und des regen Interesses, welches bei Private erforderlich ist, um so tadellose Kulturen ohne gärtnerische Beihülfe zu erzielen, von der Jury eine bronzene Vereinsmedaille zuerkannt. Außerdem hatten noch ausgestellt: Herr Stadtgärtner Kasten zwei großblumige rothblühende Knollen-Begonien und drei kleine weißblühende Begonia semper florens; Herr Dr. Jütte ein Sortiment abgeschnittener Aquilegia, unter denen namentlich die rothe Skimeri und die leuchtend gelbe chrysantha besonders gefielen; und Herr Obergärtner Eichholz (Konsul Kisker'sche Gärtnerei) lange rosenrothe Radies von sehr zartem und angenehmem Geschmack. Den Herren Ausstellern wurde hierfür der Dank der Gesellschaft ausgesprochen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Ein Pariser Roman." Schauspiel in 5 Akten. Bellevuetheater: „Mein Herzensfritz." Posse mit Gesang in 4 Akten.

Es geht uns folgender Aufruf zu Gunsten eines Denkmals für den Sangesmeister Ludwig Erk zu:

Am 25. November 1883 ist Ludwig Erk, der Altmeister deutschen Volksgesanges, nach langem Leiden entschlafen. Unvergeßlich bleibt er Allen, die ihn gekannt, und die sich an seinen Liederschätzen erfreut haben; ja, so lange in Deutschland Volkslieder erschallen, wird sein Name von Jung und Alt genannt werden. So hat er sich selbst in den Herzen aller deutschen Sänger ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Es geziemt sich aber, daß dem edlen Meister Ehre und Dank der Nachwelt über das Grab hinaus auch durch ein sichtbares Zeichen erwiesen werde. Die Unterzeichneten fordern deshalb zu einer Sammlung von Geldbeiträgen auf, aus deren Ertrage dem Verewigten in Berlin ein würdiges Denkmal errichtet werden soll.

Alle Lehrer in deutschen Landen, die ihre Schüler Erks Lieder singen lehren, alle Gesangvereine, die an Erks harmonischen Weisen Herz und Gemüth erheben und erfreuen, alle Forscher in den deutschen Sprach- und Tonschätzen, alle Freunde eines edlen Volksgesanges bitten wir, ihre Gaben zu spenden und dieses Werk fördern zu helfen.

Die Geldbeiträge mit den Sammellisten bitten wir an unsern Schatzmeister, Herrn Maurermeister Berndt, Friedenstr. 99, NO., einzusenden.

Berlin, den 15. April 1884.

Schuppan, Vertreter des Erkschen Männergesangvereins, Vorsitzender. Berndt, Rendant des Erkschen Männergesangvereins, Schatzmeister. Dr. E. Angerstein, Ober-Turnwart. Dr. Ascherson, Vertreter des Vereins deutscher Lehrerinnen und Erzieherinnen. Bohm, Vertreter des älteren Lehrervereins. Dr. Berthold, Schulinspektor. Dr. Büllow, Schulvorsteher. W. Bünte, Dirigent des Hannoverschen Gesangvereins. W. Dieterich, Vertreter des Hannoverschen Gesangvereins. G. Gaebler, Dirigent des Erkschen Gesangvereins für gemischten Chor. Gallée, Vertreter des Berliner Lehrervereins. Haupt, Professor. d'Hargues, Schulinspektor. W. Handwerg, Dirigent und Vertreter des Berliner Männergesangvereins. H. Lütcky, Lehrer an der Vorschule des kgl. Friedrich Wilhelms-Gymnasiums. Michel, Vertreter des geselligen Lehrervereins. Fr. Riegel, Professor in München. Radicke, Vertreter des Vereins ehemaliger Berliner Seminaristen. Th. Raebel, Rektor. Dr. C. Schneider, Regierungs- und Schulrath in Schleswig. Schultze, Seminardirektor. F. W. Sering, kgl. Musikdirektor in Straßburg i. E. Fr. Schmid, Bundeschormeister in Freising bei München. Schultz, Dirigent des Erkschen Männergesangvereins. Schulz, Vertreter des Erkschen Gesangvereins für gemischten Chor. Stärk, Vertreter des Rektorenvereins. Tiersch, Vertreter des deutschen Lehrervereins, Bezirksverband Berlin. Vogeler, Vertreter des Vereins für höhere Töchterschulen. Waetzoldt, Geheimer Oberregierungsrath. Wrede, Vertreter des Kommunal-Lehrervereins.

Aus den Provinzen.

ℨ **Bütow**, 10. Juni. Auf eine Anfrage des Ausschusses des hinterpommerschen Sängerbundes bei dem Männer-Gesangverein Lauenburg, ob letzterer geneigt sei, daß das nächstjährige Gesangsfest dort abgehalten würde, hat der Ausschuß eine zustimmende Antwort erhalten. Demnächst sind bereits von dem Ausschusse die zu dem Sängerfeste einzuübenden Konzert-Piecen den einzelnen Vereinen übermittelt worden. — Vor Kurzem wurde der Müllerlehrling des Mühlenbesitzers Goleniewicz hierselbst von der Polizei verhaftet, weil derselbe verdächtig schien, das Feuer in dem abgebrannten Goleniewicz'schen Wohn- und Seitengebäude angelegt zu haben. Seitens der Polizei wurde derselbe dem hiesigen Amtsgericht zu weiteren Verhören übergeben. Vor einigen Tagen hat derselbe nunmehr gestanden, daß er aus Rache das Feuer auf dem Bodenraum in dem Seitengebäude habe angelegt, weil sein Lehrherr öfter etwas strenge gegen ihn gewesen sei. Ein Vorsatz, der bei einem gesitteten Knaben wohl kaum zur Reife hätte gelangen können. Den Schaden der abgebrannten beiden Wohngebäude trägt die schlesische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft. Der Schadenersatz ist bereits auf 15,000 Mark festgesetzt worden. — Am gestrigen Tage wurde der Knecht des Gerbereibesitzers Pommranz mit Fuhrwerk nach dem Walde geschickt, um Borke zu holen. Auf der Rückfahrt wurden die Pferde scheu und da der Knecht dieselben mit aller Anstrengung vom hochbeladenen Wagen nicht zu halten vermochte, fiel derselbe vom Wagen derart unter die Räder, daß ihm beide Beine und die Brust arg zerquetscht sind. Die Aerzte hoffen den Unglücklichen jedoch am Leben zu erhalten.

Vermischte Nachrichten.

— Als in einer fidelen Gesellschaft auf die Frage, welches Jahr für Wien das beste Weinjahr gewesen, die Antwort erfolgte: „dasjenige, in dem der Stephansthurm fertig wurde, denn da hat ja selbst der a Spitz gekriegt", erklärte ein anwesender Kommis voyageur diesen Witz für alt und schal. Nichtsdestoweniger produzirte er ihn aber am andern Tage in anderer Gesellschaft als eigene Erfindung. — „Dös haben's aber schlecht nacherzählt, mein Lieber", sprach da auf einmal ein zufällig von ihm unbemerkt gebliebener Gast vom Tage vorher. „Das beste Weinjahr is unstreitig dös gewesen, in dem Sie geboren wurden, denn da hat die ganze Welt en Affen kriegt."

— (Ein unverhoffter Liebhaber.) Aus Paris schreibt man: Ein junger Spitzbube Namens Clement Brignot, dem es nicht an Geistesgegenwart gebricht, ist am Sonnabend vor der 11. Kammer des Korrektionstribunals abgeurtheilt worden. Vor einigen Tagen hatte man ihn nämlich in einem Zimmer im 5. Stockwerke in der Rue Lepic überrascht, wie er damit umging, allerlei Handwerkszeug und Blei zu stehlen. Als er sich bemerkt sah, flüchtete er schleunigst durch ein Dachfensterchen auf die Dächer, erkletterte eine Mauer und drang auf eine fast unerklärliche Weise in ein Zimmerchen eines benachbarten Hauses ein, in dem sich eine junge Arbeiterin, Mademoiselle Melanie B. . ., befand, die an ihrer Nähmaschine beschäftigt war. — „Ich flehe Sie inständig an", murmelte der junge Dieb, „sagen Sie ja nichts; lassen Sie mich nur machen . . . Man verfolgt mich; wenn Sie mich verriethen, wäre ich — verloren." Und mit diesen Worten zog er seinen Hut und seinen Rock ab, setzte sich an einen Tisch und begann die Kartoffeln, die auf demselben lagen, ganz gemüthlich zu schälen. . . Unterdessen hatte sich die junge Nähterin, die durch diesen unerwarteten Besuch sehr aufgeregt worden war, etwas von ihrer Bestürzung erholt. — „Aber, mein Herr", sagte sie alsdann schüchtern, „was machen Sie denn da?" — „Sie sehen es ja", erwiderte der Dieb, „ich schäle Kartoffeln, damit die Polizeiagenten glauben sollen, ich wohne bei Ihnen und sei Ihr — Geliebter . ." — „Mein Geliebter . . .! was fällt Ihnen nur ein!" Das Zwiegespräch wurde indeß durch die Ankunft von zwei Friedenswächtern unterbrochen; aber Brignot ließ sich nicht stören, und seine Gleichgültigkeit war scheinbar so groß, daß diese einen Augenblick stutzten und sich fragten, ob dieser da wirklich der Dieb von soeben sei. Allein der eine von ihnen trat heran und rief, indem er ihm die Hand auf die Schulter legte, aufs Gradewohl: „Nun haben wir Dich, Bürschchen!" Brignot heuchelte die größte Verwunderung und sagte, sich zum jungen Mädchen wendend: „Sage den Herren doch, daß ich Dich heute den ganzen Tag nicht verlassen habe . . .!" Allein Mademoiselle Melanie brachte kein Sterbenswörtchen hervor, und ihre sichtliche Aufregung bekräftigte den Agenten umsomehr ihre Ueberzeugung, daß sie ihren Mann hätten. Brignot wurde sofort auf Posten geführt, woselbst er bald ein vollständiges Bekenntniß ablegen mußte. Er ist zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 11. Juni. Zweite Kammer. Staatsminister Turban zeigte, in Beantwortung der gestrigen Anfrage über die Stellung der Regierung zu der Frage der Abänderung des Nahrungsmittelgesetzes schriftlich an, daß der Regierung keine Mittheilungen über die Ergebnisse der Berathungen der Sachverständigen-Kommission vorlägen, ihr auch nichts von den Vorschlägen derselben an den Bundesrath bekannt sei. Sie sei deshalb nicht in die Lage gekommen, über ihre Stellungnahme im Bundesrathe zu dieser Frage schlüssig zu werden und der Staatsminister sei außer Stande, die gestrige Interpellation zu beantworten.

Brüssel, 11. Juni. Wie das Journal „Chronique" meldet, tritt der Ministerrath heute Morgen zusammen, die Regierung sei zum Rücktritt entschlossen, das Demissionsgesuch des Kabinets werde dem König noch im Laufe des heutigen Tages zugehen.

Petersburg 11. Juni. Auf Grund des Preßgesetzes ist der Einzelverkauf der in Moskau erscheinenden „Rußkija Wedomosti" von dem Minister des Innern untersagt worden.

Nisch, 11. Juni. Die Skupschtina hat die in Knjazevac vorgenommene Wahl für ungültig, die übrigen Nachwahlen aber für gültig erklärt.

Sofia, 10. Juni. Der diplomatische Agent Serbiens hat Sofia heute Vormittag verlassen, sein Sekretär ist hier zurückgeblieben.

Rom, 10. Juni. In der Sitzung des Senats legte der Minister des Auswärtigen, Mancini, den Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung der Konsulargerichtsbarkeit in Tunis und die internationale Konvention zum Schutze des industriellen Eigenthums vor. In der Sitzung der Deputirtenkammer erklärte der Minister Mancini in Beantwortung einer bezüglichen Interpellation, daß die sanitären Zustände in Egypten zu keinen Besorgnissen Anlaß gäben. Gegen die Cholera in Indien seien die erforderlichen Maßnahmen von Seiten der Regierung ergriffen. Der Minister spricht die Hoffnung aus, daß die Konferenz eine neue Sanitätskonvention ausarbeiten werde. Gegenwärtig werde die 1866 gekündigte Konvention vom Jahre 1852 mit einigen Abänderungen angewendet.

Washington 10. Juni. Der vom Departement für Landwirthschaft pr. Monat Juni erstattete Bericht ergiebt eine Vermehrung der zur Baumwollkultur benutzten Flächen um 4 pCt. In den südwestlichen Staaten hatten unausgesetzt starke Regengüsse großen Schaden gethan und eine nochmalige Bepflanzung der Felder zur Nothwendigkeit gemacht; die neuen Pflanzen sind zwar kräftig, aber klein, bei andauerndem guten Wetter werden dieselben indeß noch sehr gut gedeihen. Der mittlere Stand der Baumwolle ist 87. Die mit Frühjahrsweizen bestandenen Flächen haben sich um 9 pCt. vermehrt, der Durchschnittsstand derselben ist 101. Der Durchschnittsstand von Winterweizen ist 93, von Roggen 98, von Hafer 97, von Gerste 98.